

Von der Spätantike ins Frühmittelalter

Autor(en): **Blanc, Pierre / Frey-Kupper, Susanne / Frei-Stolba, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **24 (2001)**

Heft 2-de: **Avenches : Hauptstadt der Helvetier**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Spätantike



Von der Spätantike ins Frühmittelalter

Pierre Blanc, Susanne Frey-Kupper,

Regula Frei-Stolba

Wie die neusten Forschungen zeigen, ist die These, Aventicum sei nach dem Einfall der Alemannen zwischen 275 und 277 eine verwüstete und verlassene Stadt gewesen, nicht mehr aufrechtzuerhalten.

«Keine Zerstörung kam jener der Stadt Avenches gleich, (...) ausgeliefert war sie dem Hass und der Habgier der Alemannen.» So lautet eine vor ungefähr fünfzig Jahren verfasste, noch relativ moderate Schilderung des Schicksals, das der Hauptstadt der Helvetier nach den ersten Alemanneneinfällen in das Schweizer Mittelland um die Mitte des 3. Jh. n.Chr. wiederfuhr. Noch heute findet man diese eingeschränkte Sicht der Ereignisse in den Schulbüchern wieder, eine Deutung, die allerdings nur auf den Aussagen zweier antiker Autoren aus dem 4. und 7. Jh. beruht, nämlich Ammianus Marcellinus und Fredegar. Die Tatsache, dass nicht nur in Avenches, sondern auch

Fig. 110
Klappmessergriff aus Elfenbein
mit Darstellung zweier Gladiatoren.
L. 12,4 cm. 3./4. Jh.

*Manico di coltello d'avorio,
raffigurante due gladiatori.
L. 12,4 cm. III-IV sec. d.C.*

Abb. 111
Ansicht von Avenches im 18. Jahr-
hundert mit dem Titel «*Vue d'Aven-
ches, du côté du Levent, prise de la
vielle Tour*». J.E. Curty.

«*Veduta d'Avenches, con la zona di
Levent, dalla vecchia torre*».

andernorts nur äusserst selten Funde aus der Zeit nach der Mitte des 3. Jh. n.Chr. bekannt sind, wurde lange als eindeutiger Beweis für den vollkommene Verfall der in der frühen Kaiserzeit gegründeten Städte angesehen. Heute geht man mit den historischen, archäologischen und numismatischen Zeugnissen etwas kritischer um, was zu einer differenzierteren Interpretation dieser Zeit der Krise und des Wandels führte. Was genau die unmittelbaren Folgeerscheinungen waren, lässt sich nur schwer ausmachen; fest steht, dass bisher keine römerzeitliche Stadt Helvetiens irgendwelche Hinweise auf eine dem Einfall der Germanen zuzuschreibende totale Zerstörung erbracht hat.

Die Spätantike: Kontinuität oder Bruch?

Die Gefährdung der Grenzen durch die heran drängenden barbarischen Völker, ökonomische Probleme und Krise der Zentralmacht stürzten das Reich am Ende der severischen Herrschaft in fast fünfzig Jahre militärische und politische Anarchie. Um die Staatsgewalt wieder herzustellen, setzte Kaiser Diokletian 284 eingehende Reformen durch, bei denen die Provinzen neu gegliedert und in zwölf Distrikten, den sogenannten Diözesen, zusammengefasst wurden. Als die *Notitia Galliarum* verfasst wurde, d.h. am Ende des 4. oder Anfang des 5. Jh., bildete Avenches zusammen mit den Städten Nyon, Basel und Besançon eine der neun Provinzen der Diözese Gallien, die *Maxima Sequanorum*. Zu beobachten ist allerdings ab dem 4. Jh. der zunehmende Niedergang einiger grösserer Städte wie Avenches, Nyon und Augst, während bisher weniger bedeutende Siedlungen wie Basel, Lausanne, Genf und Yverdon einen Aufschwung erlebten. Avenches wird jedoch auch nach dem 3. Jh. weiterhin in verschiedensten Quellen (*Tabula Peutingeriana*, *Notitia Galliarum*, *Vitae patrum*) noch als Stadt aufgeführt und hatte sich noch soviel an Bedeutung bewahrt, dass sie zu Beginn des 6. Jh. zum Bischofssitz avancierte. Aufgrund der archäologischen Funde aus der



111

Zeit nach dem 3. Jh. n.Chr. wie Münzen, Gräber, bauliche Reste und Gebrauchsgegenstände ging man schon lange von einer zumindest zeitweisen Besiedlung von Avenches in der späten Kaiserzeit aus. Bei den Fundstücken handelt es sich jedoch meist um Zufallsfunde ohne Fundkontext. Die Frage, inwieweit es einen Bruch oder eine gewisse Kontinuität der Besiedlung von der frühen Kaiserzeit bis ins frühe Mittelalter hinein gab, kann damit nicht beantwortet werden. Die Grabungen der letzten Jahre an verschiedenen Randzonen der Stadt haben dazu beigetragen, diese Lücke zumindest teilweise zu schliessen. So wurden in der Nähe des antiken Theaters und am Bauwerk selbst eine Reihe baulicher Strukturen nachgewiesen, die von der Mitte des 3. bis ins 6./7. Jh. datiert werden können. etwa. 30 m vom Theater entfernt, im Gebiet mit dem Flurnamen En Selley (= *insula* 56) (Abb. 69, B) übten von ungefähr 250 n.Chr. an bis in die Mitte des 4. Jh. zuerst Bronzegiesser, dann Blei-«Recycler» ihre Tätigkeit aus. Die im Fundkontext mit zahlreichen Münzen und Keramikgegenständen ausgegrabenen grossen, Feuerstellen



Abb. 112
Spätantike Räucher-
kammer (Ende 3.
Jh. - 1. Drittel 4. Jh.) in der *insula* 56,
östlich des Theatres.

*Focolari e fumigatio d'epoca tarda
(fine III - primo terzo del IV sec. d.C.)
rinvenuti in località En Selley, vicino
al teatro.*

Die Zerstörung von Aventicum nach den antiken Texten.

Die Provinzhauptstadt Aventicum blieb von den grossen historischen Ereignissen der frühen Kaiserzeit unberührt; sie wird nur ein einziges Mal in den literarischen Quellen erwähnt wegen ihrer Beteiligung an den Bürgerkriegen 69 n.Chr., im Jahr nach dem Tod Neros (Tacitus, Historien I 67-69). Erst einige Jahrhunderte später erscheint der Name Aventicum bei den antiken Autoren wieder. Es handelt sich dabei um zwei kurze Hinweise auf den Verfall der Stadt im 4. Jh. infolge der Plünderungen durch die Alemannen im Jahr 260 n.Chr.

Der erste Hinweis findet sich beim Historiker Ammianus Marcellinus, der die Stadt offenbar um das Jahr 355 besucht hat. Im Kapitel seiner *Res gestae* über Gallien beschreibt er Aventicum als eine jetzt «*zwar verlassene Stadt, die jedoch einstmals von grossem Wohlstand gewesen sein muss, wie es noch heute ihre halbverfallenen Gebäude bezeugen*».

«...Aventicum, desertam quidem civitatem sed non ignobilem quondam, ut aedificia semiruta nunc quoque demonstrant» (XV 11,12).

Auf eine viel spätere Quelle, eine Chronik aus dem 7. Jh., die einem gewissen Fredegar zugeschrieben wird, geht die traditionell vertretene Datierung der Zerstörung der Stadt durch die Alemannen in das Jahr 260 n.Chr. zurück. In diesem Text erscheint erstmals der Ortsname Wibili, der in der deutschsprachigen Bezeichnung für Aventicum, Wiflisburg, weiterlebt.

«Nachdem sie mit ihren Überfällen Aventicum, das auch Wibili

aus wiederverwendeten Terrakottaplatten belegen, dass es in diesem Teil der Stadt auch Wohnbauten gab (Abb. 112). Gegen 320 n.Chr. entstand hier eine der in unserer Region nur sehr selten belegten Einrichtungen zum Räuchern oder Dörren von Lebensmitteln; hier wahrscheinlich von Fleisch oder Getreide. Das nahegelegene, von der Mitte des 4. bis zum 6. Jh. n.Chr. wahrscheinlich landwirtschaftlich oder handwerklich genutzte Gebäude in der Flur Sur St-Martin gehört zu den seltenen Zeugnissen aus jener Epoche, die nicht durch die Entnahme von Baumaterial zur Wiederverwendung oder durch den Pflug völlig zerstört worden sind. Dasselbe gilt für die Anbauten im Norden der Umfriedung des Heiligtums von La

genannt wird, und den grössten Teil Galliens verwüstet hatten, zogen die Alemannen weiter nach Italien».

«Alamanni uastatum Auenticum praeuencione Wibili cuinomento et plurima parte Galliarum in Aetalia transierunt» (II 40).

Diese beiden Zeugnisse sind allerdings umstritten und geben zu vielen Diskussionen Anlass: Ammianus Marcellinus berichtet über das fast vollständig verfallene und verlassene Aventicum, er erwähnt jedoch mit keinem Wort die Alemannen. Die archäologischen und numismatischen Funde belegen im Gegensatz dazu eine kontinuierliche, wenn auch nur schwer fassbare Besiedlung zwischen dem 3. und 4. Jh. n.Chr.

Was die genaue Datierung für den Fall der Stadt angeht, so gibt es genügend Argumente, die Angaben Fredegars in Zweifel zu ziehen, der, ohne den Anspruch auf chronologische Präzision, ein lokales Ereignis mit der ebenso ungenauen Chronik des heiligen Hieronymus in Verbindung bringt (es geht um das Jahr 263 der Chronik und nicht um 260).

Will man die Textpassage Fredegars über die Alemannen im Schweizer Mittelland mit den historischen Ereignissen jener Jahre in Einklang bringen, bleibt einzig der Verweis auf eine ebenfalls schwierig zu interpretierende Inschrift aus St-Maurice. Darüber hinaus sollte man sämtliche Befunde von anderen Fundstellen aus jener Zeit in die Diskussion miteinbeziehen. Man nimmt heute an, dass die Alemanneneinfälle um 275-277 n.Chr. anzusetzen sind, d.h. in jene Zeit, als auch Augst zerstört wurde. _RFS



Abb. 113
Teil der spätrömischen Kastellmauer
auf dem Bois de Châtel, ausgegraben
von A. Naef 1910.

*Troncone di fortificazione del tardo
impero a Bois de Châtel, messa in
luce da Albert Naef nel 1910.*

Grange des Dîmes und für die Befunde von En Selley.

Bei den im Jahr 1999 im Theater durchgeführten Sondierungen fand man die Reste eines imposanten Verteidigungsgrabens, der am Ende des 3. Jh. um das Gebäude angelegt worden war, wobei am Bau selbst auch weitere, nicht genau zu bestimmende Umbauten vorgenommen wurden. Auch wenn diese gegen die Mitte des 4. Jh. leerstanden und damit die wohl militärische Nutzung des Gebäudes ihren Abschluss fand, bezeugt das Fundmaterial aus den beiden letzten erhaltenen Schichten, dass das Theater noch bis in das 6. bzw. 7. Jh. genutzt wurde. Dies könnte die alte Hypothese einer Umfunktionierung der aus der frühen Kaiserzeit stammenden grossen Gebäude zu Zufluchtsorten bekräftigen. Im Fall des Amphitheaters scheint die Nutzung nicht über das 4. Jh. hinaus zu reichen, dann wurde das Gebäude teilweise abgetragen und von den Kalkbrennern bis mindestens ins 6. Jh. als Rohstofflager ausgebeutet.

Wenn – wie die antiken Quellen nahelegen – ein Teil der römischen Stadt mitsamt der Stadtmauern aufgegeben wurde, dürfte wahrscheinlich anschliessend eine Verteidigungsanlage errichtet worden sein, die die nun auf engerem Raum

lebende, zahlenmässig geschrumpfte Bevölkerung schützen sollte. Der Nachweis einer solchen kleineren Verteidigungsanlage, die das Gebiet zwischen Theater, Westtor und Amphitheater umfasste, steht bislang jedoch noch aus.

Der wunde Punkt bei dieser Diskussion ist die Deutung der als «Mur des Sarrasins» (Sarazenenmauer) bezeichneten, im Südwesten des Friedhofes von Avenches auf einer Länge von fast 90 Metern erhaltenen Mauer (Abb. 115, 6). Ihre breiten Fundamente passen ohne Zweifel zu einer Verteidigungsanlage, ihre Datierung bleibt jedoch im Dunkeln. Für die einen handelt es sich hierbei um die Reste einer kleinen Befestigungsanlage aus der Spätantike, deren Verlauf in diesem Bereich durch eine römische Strasse vorgegeben wurde, die zur Zeit ihrer Errichtung noch sichtbar war, für die anderen hingegen um die Umfassungsmauer eines christlichen Marktfleckens am Fuss des Hügels von Avenches, dessen Existenz im frühen Mittelalter von verschiedenen Dokumenten aus dem 14. und 15. Jahrhundert nahegelegt wird. Diese beiden Vorschläge widersprechen sich nicht unbedingt, denn es ist nicht auszuschliessen, dass der Verlauf der Umfassungsmauer des mittelalterlichen Marktfleckens und der einer spätrömischen Befestigungsanlage ineinander übergehen. Solange man nicht den Unterbau dieser mysteriösen Mauer ganz oder zumindest teilweise freigelegt hat, wird dieses Problem ungelöst bleiben.

Die breit angelegten Befestigungsanlagen eines Castrums auf dem nahe gelegenen Hügel, dem Bois de Châtel (Abb. 5), spielen ebenfalls eine nicht geringe Rolle in der gesamten Diskussion über die Spätzeit. Bereits im 1. Jh. v. Chr. hatten die damals noch freien Helvetier die besondere topographische Beschaffenheit des Geländes ausgenutzt. Von der Befestigung sind noch über 2 m breite Mauerreste der Wälle (Abb. 113) sowie die Reste eines polygonalen Eckturms sichtbar. 1910 wurden Teile von zwei, einst das Westtor des Castrums flankierenden Türmen desselben Typs freigelegt, die jedoch wieder zugeschüttet wurden. Dieses Tor lag vermutlich

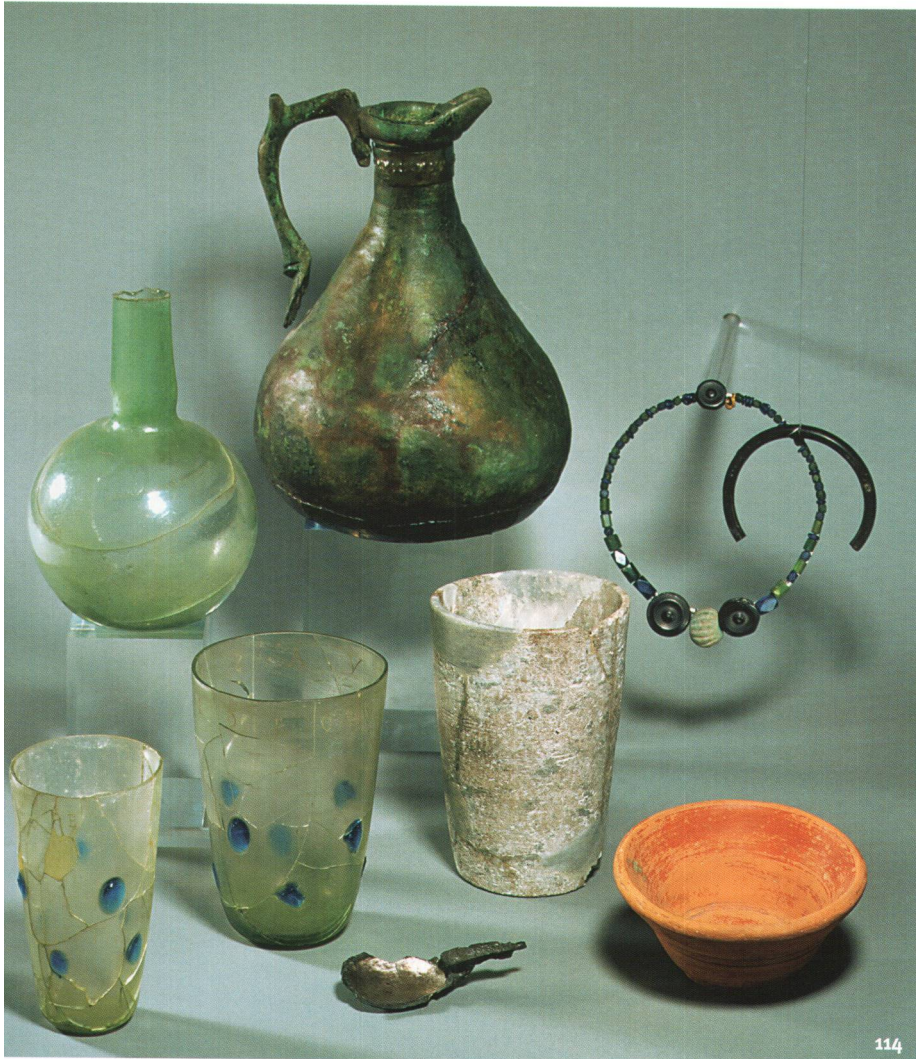


Abb. 114
Das Grab einer jungen Frau in der Westnekropole, das ins frühe 4. Jh. datiert, ist eines der ältesten Zeugnisse für das Christentum in der Westschweiz. Unter den reichen Beigaben befinden sich zwei Glasbecher mit den Ritzinschriften «vivas in Deo», lebe in Gott, und «zeses», auf dass du lebest.

L'inumazione di ragazza dell'inizio del IV sec. d.C. nella necropoli della porta occidentale rappresenta una testimonianza precoce di cristianesimo nelle nostre regioni. Il ricco corredo comprende in particolare due bicchieri di vetro con le iscrizioni incise: «vivas in Deo», vivi in Dio, et «zeses», che tu viva.

an der Trasse einer keltischen Strasse. Es fanden sich auf dem Hügel Baumaterialien, die aus der römischen Stadt stammen, was ein recht eindeutiges Indiz für die späte Entstehung dieser Anlage ist, das jedoch nicht ausreicht, um sie zeitlich genauer zu bestimmen. Da an diesem Ort bisher keine systematischen Grabungen durchgeführt wurden, ist auch die Funktion der Befestigung (militärische Einrichtung, Fluchtort auf Dauer oder auf Zeit?) und ihr Verhältnis zu der sich im Niedergang befindenden römischen Stadt unbekannt.

Das Christentum oder das Aufkommen einer neuen Ordnung

Ein wesentlicher Gesichtspunkt der Übergangszeit der Spätantike ist zweifelsohne die wachsende Ausbreitung des Christentums, das 391 zur Staatsreligion wurde. Die von Diokletian gegen Ende des 3. Jh. eingesetzten neuen Verwaltungsstrukturen dienten der kirchlichen Organisation in Gallien als Modell. Einige Hauptstädte wurden zu Bischofssitzen erhoben, ihre Einzugsgebiete wurden zu Diözesen. In unserer Region gilt dies für Genf und Martigny; was Avenches angeht, sind die Dinge nicht ganz eindeutig. Wie Nyon scheint die Stadt zunächst einem von Genf abhängigen Verwaltungsbezirk angegliedert worden zu sein, der Sapaudia, der zum ersten Mal am Anfang des 5. Jh. erwähnt wird. Mehrere Textquellen belegen zu Beginn des folgenden Jahrhunderts die Existenz einer Diözese der Helvetier, deren Führung sich – vor der endgültigen Einrichtung des Bischofssitzes in Lausanne gegen Ende des 6. Jh. – Avenches im Wechsel mit Vindonissa (Windisch) teilten. Anders als für Vindonissa konnte für Avenches die Anwesenheit eines Bischofsarcheologisch bisher nicht nachgewiesen werden.

Anhand der verschiedenen christlichen Kultorte von Avenches lässt sich der Übergang von der spätrömischen Zeit zum Mittelalter nachvollziehen. Die frühesten in Avenches bezugten Kirchen stammen offenbar erst aus dem Ende des 5. bzw. dem Anfang des 6. Jh. (Abb. 115). An erster Stelle ist die Kirche St-Martin an der Stelle des heutigen Friedhofs von Avenches zu nennen, deren älteste freigelegte Reste ebenso wie mehrere dort gefundene Steinsarkophage aus der Merowingerzeit stammen. Im Nachbarort Donatyre wurde in der Nähe des vermuteten Südtors der römischen Stadt spätestens im 7. Jh. eine Grabkapelle zu Ehren der heiligen Thekla (Domna Thecla) errichtet. Die heute nicht mehr existierenden Kapellen St-Etienne und St-Antoine, von denen gemäss den Flurbezeichnungen und mittelalterlichen Quellen erstere am Südabhang

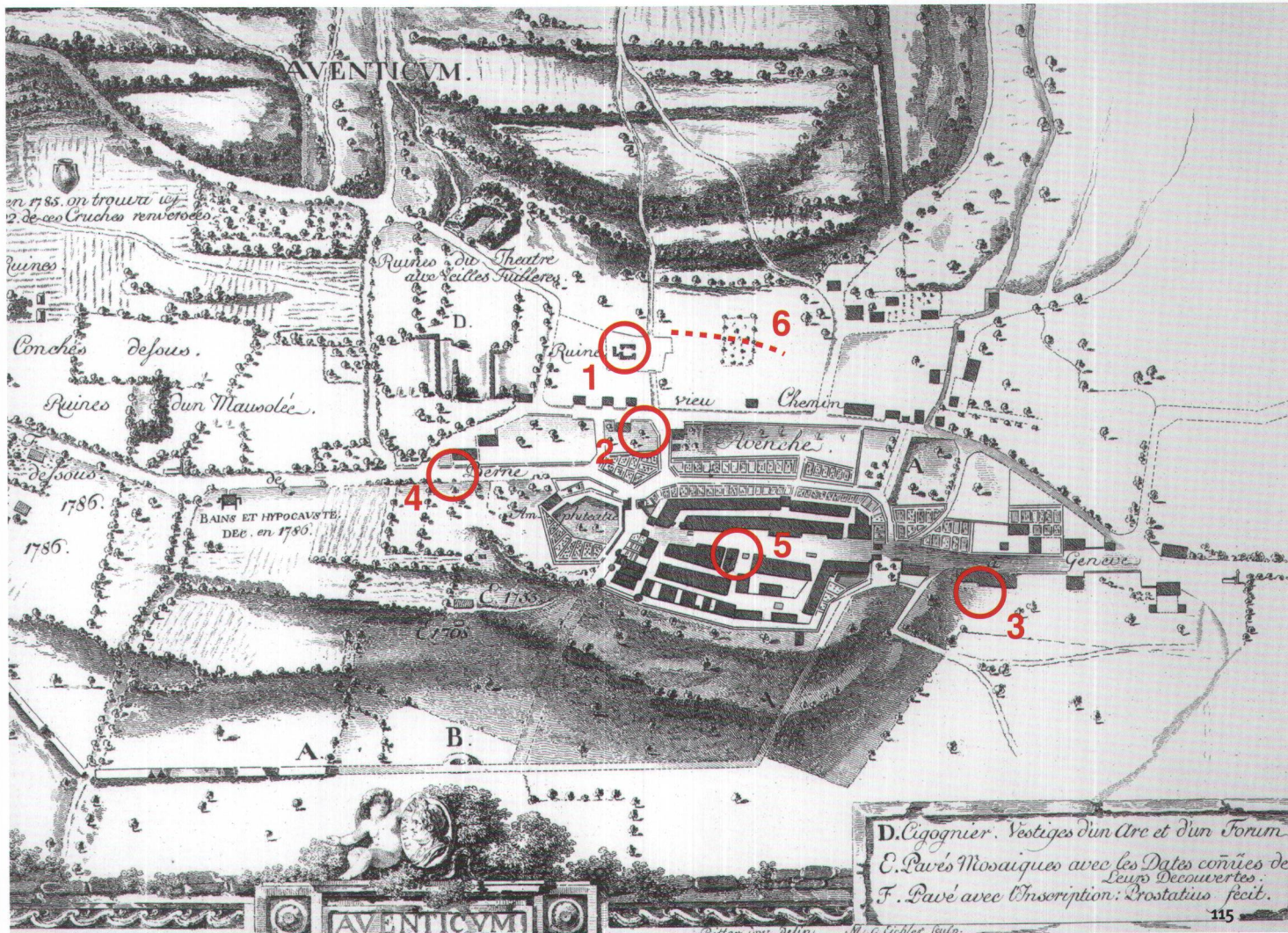


Abb. 115
Lage der Kirchen und anderer
Überreste aus dem Frühmittelalter
auf dem Plan von Erasmus Ritter
von 1786: Kirchen von St-Martin (1),
St-Etienne (2), St-Antoine (3),
St-Symphorien/St-Pancrace (4)
und Ste-Marie-Madeleine (5).
Sog. Sarazenenmauer (6).

*Ubicazione attestata o supposta
delle chiese e di altri resti dell'alto
Medioevo, riportati sulla pianta di
E. Ritter (1786).*

des Stadthügels, letztere nahe beim Westtor des mittelalterlichen Städtchens von Avenches lagen, haben ihre Ursprünge sehr wahrscheinlich ebenfalls in frühchristlicher Zeit, da unweit der Stellen, an denen die Kapellen vermutet werden, mehrere spätrömische Gräber ausgegraben wurden. Unterhalb des Amphitheaters, nicht weit vom gallo-römischen Tempel von La Grange des Dîmes entfernt, befand sich laut den mittelalterlichen Quellen eine dem heiligen Symphorian geweihte Kapelle: Dieser Heilige wurde am Ende des Mittelalters zum heiligen Pankratius umbenannt. Der Stifter der Kapelle soll Marius von Autun gewesen sein, der von 573 bis 592 Bischof von

Avenches war. Die 1992 innerhalb der Umfriedung dieses Heiligtums durchgeführten Grabungen haben in der Tat den Beweis einer Belegung von der Mitte des 3. Jh. an erbracht, was bereits 1905 nach der Entdeckung mehrerer Körperbestattungen und eines Sarkophages vermutet worden war. Es ist jedoch noch verfrüht, die wenigen Mauerreste, die teilweise auf diesem zum Abbruch bestimmten Monument errichtet worden sind, eindeutig einer frühchristlichen Kultstätte zuzuschreiben.

Beweiskräftigere Hinweise auf ein Gebäude mit religiöser Funktion in dem genannten Bereich gibt es erst aus späterer Zeit. Ungefähr ab dem Jahr 1000

Abb. 116
Münzen (2. Hälfte 3. Jh. bis frühes 4. Jh. n.Chr.) aus Avenches, En Selley. M. 1:1. Schlechte Antoniniane der offiziellen Kaiser (1-2 Gallienus und Claudius Gothicus) und der Kaiser des gallischen Sonderreiches (3-4 Victorinus und Tetricus I.), Imitationen schlechter Qualität nach Antoninianen des Tetricus I. (5) und für den vergöttlichten Claudius Gothicus (6-7), «gute» Münzen, die auf die Reformen des Aurelian und des Diocletian zurückgehen (8-9). M. 1:1.

Monete rinvenute ad Avenches, località En Selley (seconda metà del III - inizio del IV sec. d.C.). Antoniniani scadenti degli imperatori ufficiali di Roma (1-2 Gallieno e Claudio Gotico) e degli usurpatori gallici (3-4 Vittorino e Tetrico I), imitazioni di cattiva qualità di antoniniani di Tetrico I (5) e dei tipi emessi per Claudio Gotico divinizzato (6-7), monete «buone» coniate in seguito alle riforme di Aureliano e di Diocleziano (8-9). Sc. 1:1.

Die Münzfunde aus dem 3. Jh. n.Chr. – Zeugen von Krise und Kontinuität.

Mehrere Münzensembles – zum grössten Teil Antoniniane schlechter Qualität (Abb. 116) – die zu den 1997 im Nordosten des Theaters von Avenches, En Selley, ausgegrabenen Resten von Werkstätten oder Wohnbauten gehören, zeugen von einem kontinuierlichen und intensiven wirtschaftlichen Austausch zwischen der Mitte des 3. und dem ersten Drittel des 4. Jh. n.Chr. In der Häufigkeit dieser kleinen Münzen widerspiegelt sich die im 3. Jh. n.Chr. grassierende politische und wirtschaftliche Krise, die das bis dahin gültige römische Geldsystem ins Wanken bringen sollten. Der Antoninian wurde 214 n.Chr., nach der schrittweisen Entwertung der Silbermünzen, eingeführt. Die neue Münze, die dem Wert von zwei Denaren entsprach, verlor jedoch rasch an Wert und besass unter Claudius Gothicus (268-270 n.Chr.) noch einen Silberfeingehalt von kaum 2% (Abb. 116, 2). Neben den Antoninianen der offiziellen römischen Kaiser (Abb. 116, 1-2) und der Kaiser des gallischen Sonderreiches (260-274 n.Chr.) (Abb. 116, 3-4), gab es eine ganze Menge an Imitationen (Abb. 116, 5-7). Ihre massenhafte Produktion hatte zunächst den Zweck, die Inflation einzudämmen, trug letztlich jedoch gerade zu deren Beschleunigung bei.

Aurelian (270-275 n.Chr.) und nach ihm Diokletian (284-305 n.Chr.) versuchten, die Geldentwertung zu bremsen, indem sie schwerere Münzen mit einem höheren Silbergehalt prägen liessen (Abb. 116, 8-9). Ihre Geldreformen hatten allerdings keinen Erfolg: die «guten» Münzen verschwanden wegen ihres Silbergehalts aus dem Umlauf. Die auffällige Seltenheit von Fundmünzen aus der Zeit zwischen 275 und 305 n.Chr. in Avenches wie in Augst oder Windisch ist also eher diesem Horten von Münzen als dem Einfall der Barbaren im 3. Jh. zuzuschreiben. Dasselbe Phänomen ist in Gegenden festzustellen, wohin die Alemannen nie gelangten, sei es in den Gebieten des heutigen Belgiens (Namur), auf der iberischen Halbinsel (Conimbriga) oder auch in Kleinasien (Sardes).

Die Imitationen stammen zwar aus nicht offiziellen Münzstätten; sie wurden jedoch geduldet und stellten somit die ausreichende Versorgung mit Münzgeld sicher. Einerseits offenbart sich in ihrer Produktion die Unfähigkeit der Zentralmacht, die Krise zu bewältigen; sie ist zugleich jedoch ein Beleg für praktische Massnahmen, die ergriffen wurden, um das Funktionieren der Geldwirtschaft zu gewährleisten. _SFK





117

Abb. 117
Körpergrab aus dem frühen 11. Jh.
in Fundlage, gleich neben dem
gallo-römischen Tempel von La
Grange des Dîmes.

*Inumazione dell'inizio dell'XI sec.,
emersa in prossimità del tempio
gallo-romano di la Grange des
Dîmes.*

wurden insgesamt etwa 20 Gräber (Abb. 117) wenige Meter von einem grossen hölzernen Gebäude mit quadratischem Grundriss entfernt angelegt, über dessen Funktion vermutlich eine bevorstehende Untersuchung Aufschluss geben wird. Beim heutigen Kenntnisstand über die Besiedlung von Avenches in der Spätantike und im frühen Mittelalter werden mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Alles weist zwar darauf hin, dass ab der Mitte des 3. Jh. eine Rezession stattfand, die zweifelsohne zur Folge hatte, dass die Bevölkerung auf kleinerem Raum im Inneren einer Umfriedung im südlichen Bereich des Hügels von Avenches lebte. Da jedoch nur sehr wenige Befunde aus der Zeit vom 4. bis zum 6. bzw. 7. Jh. vorliegen, kann man sich von dieser Siedlung kein klares Bild machen. Hätte man mehr Informationen, würde auch das Verhältnis zwischen den im Bereich des Theaters festgestellten späten Resten von Wohnbauten oder Werkstätten und den ersten, am Fuss des Hügels von Avenches belegten christlichen Kultstätten in einem deutlicheren Licht erscheinen.

Weder Archäologie noch Textquellen können darüber Aufschluss geben, was mit Avenches zwischen dem 7. und dem Beginn des 11. Jahrhunderts geschah. Das Fortbestehen frühmittelalterlicher, ja noch älterer Kultorte (St-Symphorien, St-Martin und die Kirche St-Etienne in Donatyre) zeugt von einer gewissen Kontinuität des städtischen Lebens. Der Bruch mit der glanzvollen Vergangenheit der antiken Stadt, deren Ruinen die Reisenden jener Zeit noch beeindruckten, ist indes vollkommen. Auf den Trümmern des Amphitheaters wird Ende des 11. Jahrhunderts der stattliche Turm errichtet, in dem – so die Ironie der Geschichte – heute einige Zeugnisse aus der einstigen Hauptstadt der Helvetier ausgestellt sind. Mehr noch als die Alemanneneinfälle um die Mitte des 3. Jh. n.Chr. hat die Gründung einer neuen Stadt auf dem Hügel von Avenches das Schicksal des antiken Aventicum besiegelt, das nunmehr den Bauleuten als Material- und den Kalkbrennern als Rohstofflager diente.



Abb. 118
Merowingische Münzen, in Avenches vom Monetar Agiulfus geprägt (nach 602/610 n.Chr.). Es handelt sich um *tremisses* aus Gold, die einem Drittel eines *solidus* entsprechen. Bibliothèque nationale de France, Paris; 1,22 g (1) und British Museum, London; 1,18 g (2). M. 2:1.

Monete merovingiche coniate ad Avenches da Agiulfus (dopo il 602/610 d.C.). Si tratta di tremisses d'oro, monete equivalenti al valore di un terzo di solidus. Biblioteca nazionale di Francia, Parigi (1) e British Museum, Londra (2). Sc. 2:1.

Abb. 119
Pfennig aus einer unbestimmten Prägestätte im Gebiet des heutigen Deutschlands (spätes 11./frühes 12. Jh. ?); 1994 bei den Ausgrabungen der *insula 19* entdeckt; 0,99 g. M. 2:1.

Denaro di una zecca indeterminata della Germania attuale (fine XI - inizio XII sec.?), emerso nel 1994 dagli scavi dell'insula 19. Sc. 2:1.



AVENTECO FITVR – «made in Avenches»: die *tremisses* des Agiulfus, eines merowingischen Monetars in Avenches.

Die politischen Veränderungen in der Spätantike wirken sich entscheidend auf die Produktion, den Umlauf und die Verwendung von Münzgeld aus. Diese Entwicklung führt zu einem Wandel des Münzsystems. Aus einem System mit drei Metallwerten (Gold, Silber und Bronze) wird im 6. Jh. eines mit vornehmlich einem Metall, nämlich Gold. Bereits im 4. Jh. endeten diverse Münzformen mit der Einführung, unter Konstantin dem Grossen, eines neuen Goldnominals, des *aureus solidus* oder einfach *solidus*, eine Bezeichnung, die im Französischen bis heute als *sol* oder *sou* überlebt hat. Daneben wurde auch eine Münze mit einem Drittel des Wertes eines *solidus*, der *tremissis*, produziert.

Von 476 an, dem Jahr des Niedergangs des römischen Westreiches, stellen die offiziellen Münzprägestätten nördlich der Alpen ihre Produktion ein. Der zur damaligen Zeit noch in Umlauf befindliche Münzbestand vermag während einer gewissen Zeit den Geldverkehr aufrechtzuerhalten. Die germanischen Stämme, die sich auf dem einstigen Reichsgebiet niedergelassen haben, nehmen die Prägung von Goldmünzen mit dem Namen des Kaisers wieder auf; sie bilden dabei vor allem die *solidi* und *tremisses* in Gold nach. Im Gebiet der heutigen Westschweiz sind es in erster Linie die Burgunder, die diese Stücke nach den Originalen der Ostkaiser Anastasius (491-524 n.Chr.) und Justinus (518-527 n.Chr.) nachprägen. 534 fällt das Burgunderreich in die Hände der Franken und wird somit Teil des Merowingerreichs. Infolge innerdynastischer Streitigkeiten bildet sich eine neue soziale Schicht (oder Elite?), die ihre Macht auf dem Besitz weitläufiger Ländereien begründet. Da es keine Zentralmacht mehr gibt, gelangt das immer noch auf einem einheitlichen System beruhende Münzwesen in die Hände sogenannter Monetare, deren genaue Funktion allerdings kaum bekannt ist.

An die 800 merowingische Produktionszentren sind durch die Münzlegenden belegt, die geprägten Münzen sind fast ausschliesslich *tremisses*. Avenches gehört zu den sieben oder acht für die Schweiz ermittelten Emissionstätten, neben Genf, Lausanne, St-Maurice, Sion, Basel, Windisch und vielleicht Delsberg. Dies ist ein Beleg für die Bedeutung der Stadt zu jener Zeit sowie für die Kontinuität als regionales Zentrum bis ins frühe Mittelalter. Der für die Prägungen von Avenches zuständige

Monetar namens AGIVLVVS liess zwei unterschiedliche Typen prägen, von denen jeder lediglich in einem Exemplar bekannt ist (Abb. 118, 1-2). Auf dem einen Stück ist eine Büste in Frontalansicht wiedergegeben (Abb. 118, 2), die sich eindeutig an die Münztypen des byzantinischen Kaisers Phokas (602-610 n.Chr.) anlehnt und ein Indiz für die Zeit der Herstellung dieser Münze liefert.

In Avenches selbst wurden bisher zwei aus anderen Münzstätten stammende *tremisses* gefunden. Der eine, der einer Münze des Justinian (527-565 n.Chr.) nachgebildet wurde, ist heute verloren; die Zuschreibung des anderen ist unklar, er stammt möglicherweise aus dem heutigen Burgund und befindet sich im archäologischen Museum von Yverdon-les-Bains.

Bronzemünzen aus der Zeit nach 378-402 n. Chr. sind in Avenches wie fast überall im Schweizer Mittelland kaum belegt. Neuere Untersuchungen an den Fundmünzen aus Kaiser-Augst konnten zeigen, dass die spätesten Prägungen (von 364-402 n. Chr.) im 5. und 6. Jh. noch im Umlauf blieben. Der Kleingeldumlauf funktionierte damit weiter, wenn wohl auch in abnehmendem Masse.

Im wirtschaftlichen und sozialen Kontext des frühen Mittelalters, der auf Landbesitz gründet (*villae*), nimmt die Bedeutung dieser kleinen Nominalen für den täglichen Verkehr offenbar ab. Die wertvolleren Goldmünzen werden dagegen wichtiger; sie dienen vor allem den grossen Transaktionen und dem Steuersystem. Steuern und Bussen werden in Form von Gold eingezogen, dieses wird danach zu Barren eingeschmolzen und der königlichen Schatzkasse zugeführt.

Frühmittelalterliche Fundmünzen sind äusserst selten; die knapp 300 in der Schweiz gefundenen Exemplare aus dem 6. und 7. Jh. sind meist aus Gold und stellen nur ein Tausendstel der geschätzten Anzahl von Fundmünzen aus römischer Zeit dar.

Erst Gold, dann Silber: der Übergang zum Hochmittelalter

Das karolingische Münzsystem befindet sich erneut fest in der Hand der Staatsgewalt und beruht auf der Einheit des Silberdenars (Pfennig). Erst seit dem 13. Jh. werden wieder wie in römischer Zeit verschiedene Nominalen geprägt, die für jede Form von Transaktionen tauglich sind. In Avenches belegen mehrere, z.T. aussergewöhnliche, mittelalterliche Münzfunde den regen Handel in dieser neuen Münzperiode (Abb. 119). _SFK